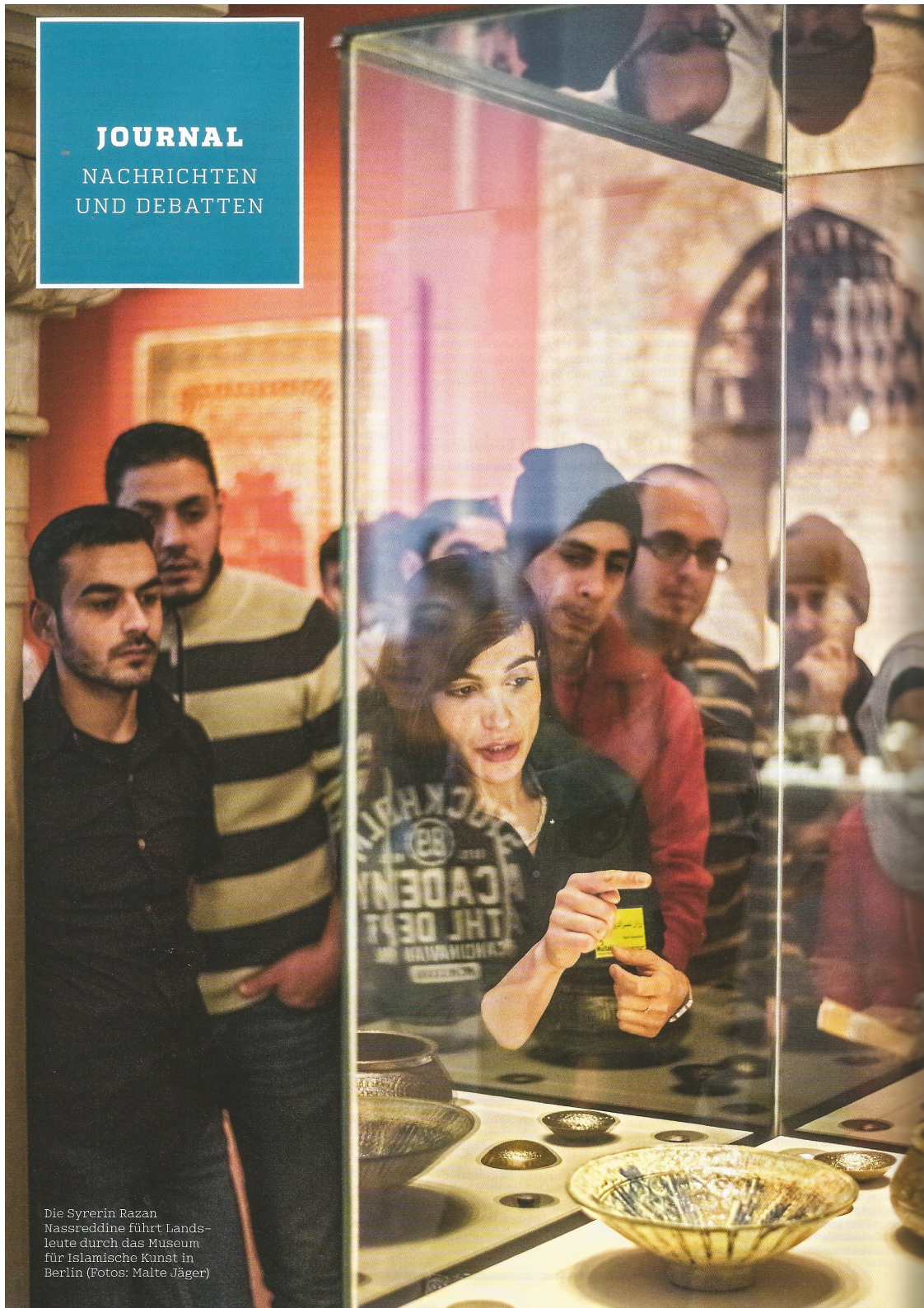


Johannes Böhme, „Ausflug nach Aleppo“, in: art - Das Kunstmagazin, März 2016, S. 134-135.



Ausflug nach Aleppo

MUSEEN Im Schnellverfahren zu Tourguides ausgebildete Syrer und Iraker führen in Berliner Museen Flüchtlinge durch eine kosmopolitische Kunstgeschichte

Das Aleppo-Zimmer im Berliner PERGAMON-MUSEUM erinnert Razan Nassreddine an zu Hause. »Das hier ist sehr intim«, sagt sie. »Sehr nah.« Der Raum ist niedrig, die Holzwände sind rot, braun und grün bemalt, 14 kleine verschlossene Türchen gibt es. Auf dem Holz stürzt ein Falke vom Himmel, Blumen winden sich die Maserung hoch, und der heilige Georg tötet einen Drachen. Es sind traditionelle Verzierungen, wie sie viele Häuser in den Altstädten von Damaskus und Aleppo schmückten – vor dem Krieg. 22 Syrer schauen nun in Berlin durch eine Fensterscheibe auf dieses Stück Syrien, das so nah ist und doch unerreichbar weit weg. Für die Besuchergruppe, die von Nassreddine durchs Museum geführt wird, ist es ein merkwürdiger, trauriger, stolzer Moment.

Razan Nassreddine ist 27 Jahre alt, Syrerin, klein und schmal, mit einem großen Lächeln. Seit vier Jahren ist sie in Deutschland und seit fünf Wochen Tourguide für die Sammlung islamischer Kunst im PERGAMONMUSEUM. Sie ist eine von fast 20 Syrern und Irakern, die in Berliner Museen im Schnellverfahren zu Tourguides ausgebildet wurden, damit sie auf Arabisch Führungen für Flüchtlinge anbieten. Die Führungen sind kostenlos. Die Guides werden mit 40 Euro pro Führung honoriert. Und führen neben dem PERGAMONMUSEUM auch durchs DEUTSCHE HISTORISCHE MUSEUM und das be-

nachbarte BODE-MUSEUM. Es sind Führungen durch eine kosmopolitische Kunstgeschichte, ein Brückenschlag zwischen deutscher und islamischer Kultur.

Die Guides waren vor dem Krieg Künstler, Juristen, Architekten und Stadtplaner. Ein Restaurator ist auch dabei, der früher in einem Museum bei Aleppo Fresken wiederhergestellt hat. Und eben Nassreddine, die vorher in Spanien Kulturwissenschaften studiert hat, die fünf Fremdsprachen fließend spricht, die in ihrer Freizeit malt und Flamenco tanzt. »Ich komme aus einem Umfeld mit viel Kunst. Mein Vater ist Architekt, meine Mutter Französischlehrerin.«

Für die Führung an diesem Mittwoch im Januar sind 18 Männer gekommen und vier Frauen. Sie sind jung und aufmerksam und stehen in kleinen Gruppen zusammen. Nassreddine stoppt vor einer aufwendig gearbeiteten Gebetsnische aus dem 13. Jahrhundert in Weiß und Sommer-

»Das hier zu sehen macht mich so stolz«, ist ein Satz, der immer wieder gesagt wird



Die Gruppe im »Saal der römischen Architektur« im Pergamonmuseum mit dem sogenannten Markttor von Milet (100 nach Christus) im Hintergrund

blau. »Wieso glänzt das so?«, fragt Ali Zoughbi, ein 38-jähriger Mann, der vor einigen Monaten aus Damaskus geflohen ist. »Weil es glasiert wurde. Die Steine werden gebrannt.« »Ist das teuer?« »Ja, sehr.« Einer der Männer geht daraufhin mit seiner Hand ganz dicht an die Gebetsnische, als wollte er sie streicheln. »Das hier zu sehen macht mich so stolz«, sagt er. Es ist ein Satz, der immer wieder fällt.

Mit ihren Führungen will Nassreddine eine islamische Kunst vorstellen, die so gar nichts mit den islamistischen Fanatikern zu tun hat: Es gibt hier Mosaik mit hebräischen Buchstaben, christliche Symbolik, es werden Menschen, Tiere und Pflanzen abgebildet. Die Sammlung zeigt eine islamische Kunst, die sich im Zusammenspiel mit anderen Religionen entwickelt hat, die extrem wandelbar, offen und kunstfertig ist. »Man sieht hier, wie gemischt und bunt

die islamische Kunst mal war«, so Nassreddine.

In diesen Stolz mischt sich auch Melancholie: »Bei meiner letzten Führung war ein Mann aus Damaskus dabei, der im Aleppo-Zimmer angefangen hat zu weinen«, erzählt Nassreddine. »Er hat uns dann erzählt, dass er sein ganzes Leben Holz wie dieses bemalt hat. Das war seine Arbeit.«

Am Ende machen die Männer und Frauen noch letzte Selfies vor den riesigen Palastmauern von Mischatta. Dann gehen sie zurück in ihre Wohnungen oder in die Container der Flüchtlingsheime, vorbei an der Wohnung ihrer Schutzpatronin: Bundeskanzlerin Angela Merkel wohnt direkt gegenüber dem PERGAMONMUSEUM. //

JOHANNES BÖHME